

verdächtige Gesellen, Gewächse, welche einen Menschen wahnsinnig machen und uns Leben bringen. So war denn unsere Kartoffel anfänglich ein nichtsnutziges Ding, das auf den Gebirgen von Südamerika wild wuchs. Die wilde Kartoffel ist ein giftiges Wesen, wie der schwarze Nachtschatten, das Kraut übelriechend; selbst ein Vieh geht ungern daran, und nur der Raupe des Totenkopf-Schmetterlings scheint die Kost einigermaßen zu munden. Die weißen Blüten sind geruchlos, und die grünen Beeren sind vollends ein schauerliches Gericht. Aber auch die Knollen der wilden Kartoffel sind wenig nütze — klein, wässerig und bitter von Geschmack. — Man setzte nun die Kartoffeln in umgegrabenen, lockeren und gut gedüngten Boden. Sie konnte jetzt nach allen Seiten hin rasch Wurzel treiben und reichlich Nahrung einziehen. Man häufelte die Erde rings um den Stock, damit die Pflanze vollauf Speise habe; man jätete und behackte sie, damit sie vom Unkraut unbelästigt bliebe. Die Pflege wirkte höchst günstig. Die Kartoffel setzte ihre Knollen faustdick und noch größer an und stattete dieselben mit reicherm Mehlgehalt aus. Seit man der Kartoffel das Leben süß machte, hatte sie für den Geschmack alle Bitterkeit verloren. Wer würde die Knollen heute nicht loben, wenn sie lieblich duftend als leckeres Mahl auf dem Tische dampfen oder als Suppe, Brei, Klöße, Pfannkuchen u. s. w. gesotten, gekocht und gebacken den Hungrigen anlachen?

Es sind jetzt etwa 300 Jahre, daß die Kartoffel bei ihrer Reise um die Welt zu uns nach Europa gekommen ist. Um diese Zeit hatten die Engländer einen kühnen Seehelden, Franz Drake, der brachte die Kartoffeln über das Meer. Die blutigen Kämpfe, die er vollbracht hat, sind längst vergessen, aber daß man ihm die Kartoffeln verdankt, weiß jedes Kind. Die Kartoffel ist sein Lorbeerkranz geworden, der alljährlich immer wieder von neuem blüht. — Ehedem baute der Landmann nur Getreide auf seinem Acker. Trat nun durch ungünstiges Wetter eine Mißernte ein, so war die Not im Lande groß und Schmalhans Küchenmeister. Viele suchten dann die Brennesseln vom Zaun zum Gemüse, und manche starben gar Hungers. Wenn in unserer Zeit das Getreide nicht gut gerät, so hilft die Kartoffel aus der Not. Der Frost, welcher die Ähren droben tötet, läßt die Knollen in der Erde unangefochten. Die Fürsten und Herren sahen den Vorteil recht gut ein, welchen der Kartoffelbau ihren Ländern bringen würde und befahlen ihren Unterthanen die Anpflanzung. Trotz angedrohter Strafen bei den einen, und trotz der verheißenen Belohnungen bei anderen waren die Bauern doch schwer dazu zu bringen. Der deutsche Landmann hängt fest an dem Gewohnten und mißtraut allem Neuen. Doch Not ist eine gute Lehrmeisterin, und als das Ungemach des siebenjährigen Krieges sich wie eine schwere Last auf das nördliche Deutschland legte, da fanden sich gar viele zum Anbau der fremden Knolle willig. Jetzt kann sich mancher gar nicht denken, wie man noch ohne Kartoffeln leben könne. Giebt's doch in manchen Gegenden zum Frühstück, zum Mittag- und Abendbrot Kartoffeln.